Persönliche PDF-Datei für
Richard Lemke, Tobias Tornow

Mit den besten Grüßen vom Georg Thieme Verlag www.thieme.de

Darstellungen von Sexualität in den Massenmedien: Ansätze, Theorien und Befunde inhaltsanalytischer Forschung

DOI 10.1055/s-0044-101515
Z Sexualforsch 2018; 31; 27–43

Dieser elektronische Sonderdruck ist nur für die Nutzung zu nicht-kommerziellen, persönlichen Zwecken bestimmt (z. B. im Rahmen des fachlichen Austauschs mit einzelnen Kollegen und zur Verwendung auf der privaten Homepage des Autors). Diese PDF-Datei ist nicht für die Einstellung in Repositorien vorgesehen, dies gilt auch für soziale und wissenschaftliche Netzwerke und Plattformen.

Verlag und Copyright:
© 2018 by
Georg Thieme Verlag KG
Rüdigerstraße 14
70469 Stuttgart
ISSN 0932-8114

Nachdruck nur
mit Genehmigung
des Verlags

Thieme

Darstellungen von Sexualität in den Massenmedien: Ansätze, Theorien und Befunde inhaltsanalytischer Forschung[1]

Richard Lemke[a] und Tobias Tornow[a]

Einleitung: Darstellungen von Sexualität in den Massenmedien können als kulturelle Szenarien von Sexualität im Sinne der Theorie sexueller Skripte angesehen werden.
Forschungsziele: Der Beitrag soll – mit einem Fokus auf diejenigen Skripte, die in alltägliche Unterhaltungsmedien eingebunden sind – einen aktuellen Überblick über inhaltsanalytische Studien zu Sexualitätsdarstellungen in Massenmedien geben.
Methoden: Verschiedene forschungslogische Ansätze von Inhaltsanalysen werden diskutiert. Darauf aufbauend werden die theoretischen Einbettungen sexualitätsbezogener Inhaltsanalysen aufgezeigt. Anschließend wird anhand ausgewählter Schlüsselstudien dargestellt, wie sexuelles Verhalten inhaltsanalytisch bisher operationalisiert wurde, und welche empirischen Befunde vorliegen.
Ergebnisse: Es zeigt sich, dass Sexualitätsdarstellungen in massenmedialen Unterhaltungsformaten allgegenwärtig sind, aber nicht besonders explizit ausfallen. Weiterhin zeigt sich, dass mediale Sexualitätsdarstellungen bis heute sehr stark geschlechterstereotypisierend ausfallen, allerdings mit deutlichen Differenzen zwischen verschiedenen Mediengenres. Schließlich deutet der Forschungsstand darauf hin, dass die sexuellen Risiken und Konsequenzen von Sex in Unterhaltungsmedien verhältnismäßig selten thematisiert werden.
Schlussfolgerung: Die Forschung zu sexuellen Mediendarstellungen im deutschsprachigen Raum weist noch viele Lücken auf. Künftige Studien sind angezeigt.

Schlüsselworte: Inhaltsanalyse; Kultur und Sexualität; Massenmedien; Medien; Sexuelle Skripte

[1] In Heft 2/2018 wird von denselben Autoren eine empirische Studie zur Darstellung von Sexualität im deutschen Reality-TV erscheinen.

[a] Institut für Publizistik, Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Z Sexualforsch 2018; 31; 27–43
© Georg Thieme Verlag KG Stuttgart · New York
ISSN 0932-8114
DOI 10.1055/s-0044-101515

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

Sexuality in the Mass Media:
Approaches, Theories and Empirical Findings of Content Analysis Research

Introduction: According to the theory of sexual scripts, media portrayals of sexuality can be regarded as „cultural scenarios".
Objectives: This article summarizes previous research on sexuality in the mass media, focusing on sexual scripts that appear in everyday entertainment media.
Methods: Firstly, different methodological perspectives of content analyses are discussed. Based on this, relevant theories that have been used to analyze sexual content in mass media are presented. Finally, various operationalizations of sexuality that have been used in previous content analyses are presented and the empirical findings of previous research are outlined.
Results: It can be summarized that portrayals of sexuality are ubiquitous in mainstream entertainment mass media. Most of them, however, tend to be implicit rather than explicit. Furthermore, it was found that most portrayals of sexuality are still in accordance with stereotypical gender roles, although this varies between the different media genres. Mentions of sexual risks and consequences are only rarely included in media portrayals of sexuality in the entertainment mass media.
Conclusion: Many gaps remain in research on sexuality in the mass media in German-speaking areas. Further research is required.

Keywords: content analysis; culture and sexuality; mass media; media; sexual scripts

Darstellungen von Sexualität in den Massenmedien sind eine wichtige Quelle zur empirischen Erforschung der sexuellen Skripte in einer Gesellschaft. Nach der Theorie sexueller Skripte (Gagnon und Simon 1977; Simon und Gagnon 1986, 2000) stellen sexuelle Mediendarstellungen kulturelle Szenarien dar, die neben interpersonellen und intrapsychischen Skripten die dritte Ebene von Skripten bilden, in deren Summe sich Sexualität in einer Gesellschaft niederschlägt. Massenmedien transportieren all jene sexuellen Skripte, die sich auf Ebene kultureller Akteure abspielen, sich aber der direkten Erfahrung der meisten entziehen:

> „The family, the schools, the churches, the military, business organizations, universities, medicine, and, perhaps most of all, the law and the criminal justice systems are all instructional systems about sexuality, both in terms of what is officially said and how they are organized. (…) The mass media re-happens these events (…) by re-presenting them on television and in the press" (Gagnon 1990: 9).

Massenmedien erzeugen aber auch sexuelle Skripte in fiktiven Darstellungen – also beispielsweise im Rahmen der sexuellen Begegnungen in Spielfilmen, Serien oder in fiktiven Zeitschriften-Erzählungen. Das gilt nicht nur für dezidiert pornografische Inhalte oder Erotikfilme und -zeitschriften, sondern vor allem für „sexual activity in every media, when there is no special category called pornography" (Gagnon und Simon 1977: 282). In nahezu allen Unterhaltungsangeboten in Print, Hörfunk und Fernsehen gibt es hin und wieder sexuelle Handlungsstränge, die ganz beiläufig sexuelle

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

Skripte vermitteln. Rezipient_innen sprechen diesen sexuellen Begegnungen in alltäglichen Unterhaltungsformaten vermutlich – bewusst oder unbewusst – einen deutlich höheren Realitätsgehalt zu als den häufig sehr künstlichen sexuellen Begegnungen in der Pornografie. Aus diesem Grund vermuteten Gagnon und Simon (1977) schon in einer frühen Fassung der Theorie sexueller Skripte eine „relatively minor role pornography plays in psychosexual development“ (ebd.: 282).

Theorie sexueller Skripte und Sexualitätsdarstellungen in den Massenmedien

Um die sexuellen Skripte einer Gesellschaft zu untersuchen, bieten sich massenmediale Darstellungen auch deshalb an, weil Skripttheorie und Mediendarstellungen einer ähnlichen Logik folgen: Sexuelle Skripte gelten als Drehbücher für sexuelles Handeln und die Grundidee des Skripts ist eng mit der Logik des Romans, des Theaters und des Films verwandt. Genau wie Mediendarstellungen einem Narrativ, einer zeitlichen Abfolge unterliegen, sind auch sexuelle Skripte prozesshafte Betrachtungen sexuellen Handelns, sie sind „Verhaltensdrehbüch[er], die Annahmen über typische Merkmale und Abläufe sexueller Interaktionen und ihrer normativen Bewertungen enthalten“ (Krahé 2011: 133).

In der Theorie sexueller Skripte sind kulturelle Szenarien „semiotic systems through which the requirements and the practice of specific roles are given“ (Simon und Gagnon 1986: 98) und „instruieren ebenso über Zeiten, Orte, Sequenzen von Gesten und Worten, sowie, fast am wichtigsten, darüber, was der/die AkteurIn und seine oder ihre (realen oder imaginierten) Mitbeteiligten empfinden sollten“ (Simon und Gagnon 2000: 71). Diese Funktion gilt auch für Darstellungen von Sexualität in Massenmedien; solche Darstellungen „exist at the collective level of society, (…) create and maintain cultural scripts (…) by informing adolescents about when, where, with whom, why, and how to engage in sexual interactions“ (Joshi et al. 2011: 464). Während das Zitat im Rahmen einer Inhaltsanalyse von Jugendmagazinen entstand und daher den Fokus auf Heranwachsende legt, bieten Massenmedien selbstverständlich auch erwachsenen Rezipient_innen Szenarien von Sexualität, die im Rahmen der lebenslangen Aushandlung und Neuaushandlung von Sexualität eine Rolle spielen können (Matthiesen 2007).

Darüber, wie die sexuellen Skripte einer Gesellschaft inhaltlich ausgestaltet sind, macht die Theorie sexueller Skripte selbst keine Aussage, da ihr Kerngedanke lautet, dass Sexualität sozial konstruiert ist und damit auch kulturell höchst verschieden sein kann. Der Ansatz stellt also vielmehr eine Meta-Theorie dar, die dazu motiviert, Sexualität als eine Summe von Skripten der drei genannten Ebenen anzusehen. Wie diese Skripte konkret beschrieben sind, ist kulturell, subkulturell und individuell spezifisch und unterliegt biologischen, psychologischen und sozialen Einflüssen sowie zeitlichem Wandel. Aus diesem Grund ist es wichtig, die Kategorien und

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

Ausprägungen sexueller Skripte immer wieder empirisch zu erforschen. Sexuelle Mediendarstellungen bieten neben der schon genannten Relevanz als weithin sichtbare kulturelle Szenarien auch einen praktischen Zugriff für empirische Forschung: Sie sind im Vergleich zu anderen eher flüchtigen Trägern sexueller Skripte – zum Beispiel öffentlich gezeigter Zuneigung, persönlicher Gespräche oder Gedanken – vergleichsweise manifest und persistent. Sexuelle Mediendarstellungen können, anders als die genannten Beispiele, relativ zeit- und ortsunabhängig untersucht werden – also auch nachträglich für vergangene Epochen, sofern die entsprechenden Medien archiviert sind.

Inhaltsanalytische Forschung zu Sexualitätsdarstellungen in den Medien

Die Erforschung sexueller Darstellungen in den Medien erfolgt mit der Methode der Inhaltsanalyse. Der vorliegende Beitrag soll einen Überblick über die inhaltsanalytische Forschung zu Sexualitätsdarstellungen in den Massenmedien geben. Dabei wird es aus oben genannten Gründen vor allem um solche Skripte gehen, die in alltägliche Unterhaltungsmedien eingebunden sind. Bevor dazu empirische Befunde referiert werden, geht der Artikel auf zwei vorgelagerte Aspekte ein: einerseits die verschiedenen forschungslogischen Ansätze sexualitätsbezogener Inhaltsanalysen und andererseits die relevanten Theorien und den Relevanzrahmen dieser Forschung. Die Darstellung empirischer Befunde zu Sexualitätsdarstellungen in Massenmedien zielt schließlich – neben der Nennung der Ergebnisse – vor allem darauf ab, die bisher untersuchten Kategorien und Dimensionen von Sexualitätsdarstellungen zu referieren. Damit soll der Beitrag zum einen die für Sexualwissenschaft, -pädagogik und -therapie wichtige Frage klären: Mit welchen Bildern von Sexualität in Massenmedien sind die Rezipient_innen konfrontiert? Die Antwort auf diese Frage wird allerdings, wie der Forschungsüberblick zeigt, aufgrund der vergleichsweise spärlichen Forschung zu sexuellen Mediendarstellungen im deutschsprachigen Raum unbefriedigend bzw. zum Teil unbeantwortet bleiben. Aus diesem Grund soll der Artikel neben der Aufdeckung von Forschungslücken einen Überblick über die möglichen Perspektiven, Theorien und Kategorien sexualitätsbezogener Inhaltsanalysen geben. Durch diese forschungslogische Einordnung der bisherigen sexualitätsbezogenen Inhaltsanalysen soll der Beitrag helfen, künftige Studien im deutschsprachigen Raum zu motivieren und zu strukturieren.

Ansätze und Perspektiven sexualitätsbezogener Inhaltsanalysen

Die Inhaltsanalyse ist eine empirische Methode zur „Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen“ (Früh 2007: 27). Prinzipiell können, abhängig von der Forschungsfrage, alle Formen von Mitteilungen

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

zum Untersuchungsgegenstand von Inhaltsanalysen gemacht werden: persönliche Gespräche, geschriebene Korrespondenz, Chats im Internet, Darstellungen auf Profilseiten oder eben massenmediale Artikel, Sendungen oder andere Beiträge in Presse und Rundfunk. Anders als beispielsweise Untersuchungen zu politischen Inhalten in den Medien, die häufig mit einem Fokus auf Tageszeitungen, Zeitschriften oder Online-Nachrichtenseiten durchgeführt werden, wurden Sexualitätsdarstellungen bisher auffällig häufig für das Medium Fernsehen untersucht – darin speziell Soaps, Sitcoms oder vergleichbare Serien.

Qualitative und quantitative Inhaltsanalyse

Wie auch bei anderen empirischen Methoden, beispielsweise der Befragung, kann man zwischen qualitativen und quantitativen Inhaltsanalysen unterscheiden. Qualitative Inhaltsanalysen konzentrieren sich auf wenige Einzelfälle besonders typischer oder besonders prominenter Medienbeiträge (z.B. Brennpunkt-Geschichten, besonders sichtbare Artikel auf Titelseiten, besonders erfolgreiche Filme). Deren Inhalt wird mit Blick auf die jeweilige Forschungsfrage umfassend analysiert und auf wiederkehrende Bedeutungs- und Sinngestalten hin relativ offen untersucht. Quantitative Inhaltsanalysen hingegen untersuchen große Mengen an Botschaften nach zuvor festgelegten, einheitlichen und möglichst intersubjektiven Kriterien. Diese Kriterien werden in einem Codebuch definiert und alle zu untersuchenden Mitteilungen werden mit Blick auf diese – und nur diese – Kategorien hin verschlüsselt (ähnlich der Arbeit mit einem quantitativen Fragebogen). Der Nachteil, dem einzelnen Beitrag nicht in seiner Gänze gerecht zu werden, wird – wie auch bei der quantitativen Befragung – mit dem Vorteil erkauft, statistisch repräsentative Stichproben untersuchen zu können (Früh 2007: 67). Beide Vorgehensweisen, qualitative und quantitative, können Verallgemeinerung erstreben und auch erreichen. Der Unterschied liegt in der Art der Verallgemeinerung: Während quantitative Forschung auf *statistische* Verallgemeinerung zielt, geht es qualitativen Studien um *deutende* Verallgemeinerung, also die Generalisierung entdeckter wiederkehrender Motive als tieferliegende Bedeutungsstrukturen, die deshalb auch in den nicht untersuchten Botschaften gleichen Typs so vermutet werden können.

Inhaltsanalyse mit diagnostischer und prognostischer Perspektive

Bei der Untersuchung von Medieninhalten kann man generell zwischen zwei Perspektiven unterscheiden: einer diagnostischen und einer prognostischen Perspektive (Früh 2007: 44; Maurer und Reinemann 2006: 9 ff.). Eine prognostische Perspektive liegt dann vor, wenn die Untersuchung von Medieninhalten mit der vermuteten – oder bereits im Rahmen von Experimenten empirisch geprüften – Wirkung dieser Inhalte auf die Rezi pient_innen begründet wird. Diese Perspektive liegt der großen Mehrheit inhaltsanalytischer Untersuchungen von Sexualitätsdarstellungen in den Medien zugrunde und wird häufig als zentrale Relevanzbegründung heran-

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

gezogen. So leiten beispielsweise Eyal und Finnerty ihre Studie „The Portrayal of Sexual Intercourse on Television“ (2009: 144) bereits mit diesem Blickwinkel ein: „Communication scholars have long been interested in tracking sexual content on television, with the belief that a more complete picture of the content can allow for *a better understanding of its effects on audience members*“ (Herv. d. A.).

Analysen von Medieninhalten liegen aber auch bisweilen diagnostische Perspektiven zugrunde, nämlich dann, wenn Rückschlüsse auf die Entstehungsbedingungen dieser Medieninhalte im Fokus der Untersuchung stehen. „Television programming not only impacts individuals within a society, but is itself *impacted by the society in which it is created*. The sociohistorical context in which the programs are created impacts its themes, plotlines, and characters” (Rivadeneyra 2011: 211; Herv. d. A.). So eine Perspektive liegt beispielsweise der Untersuchung von Joshi et al. (2011) zugrunde, in der Unterschiede der Darstellung sexuellen Verlangens und sexueller Gefahren in „Teen Girl Magazines“ in den USA und den Niederlanden aufgezeigt werden. Ihr theoretischer Ausgangspunkt ist die kulturvergleichende Forschung Gert Hofstedes (1998). Dementsprechend vermuteten sie, dass Jugendzeitschriften in den sexuell liberaleren Niederlanden ein positiveres Bild von Sexualität zeigen im Vergleich zu den Jugendzeitschriften in den sexuell repressiveren USA, was sich auch bestätigte.

Theoretische Einbettung sexualitätsbezogener Inhaltsanalysen

Nahezu alle sexualitätsbezogenen Inhaltsanalysen verweisen, wenig überraschend, auf den Ansatz sexueller Skripte als eine theoretische Grundlage. In den meisten Studien wird dieser Ansatz allerdings durch weitere theoretische Ansätze ergänzt.

Theorien für Inhaltsanalysen mit diagnostischer Perspektive

Bei Studien mit diagnostischer Perspektive gibt es in der Regel ergänzende Theorien, die erklären, warum sexuelle Skripte in Medien unter verschiedenen Entstehungsbedingungen unterschiedlich ausfallen. Im Rahmen ländervergleichender Analysen kommen dann vor allem zwei Themenbereiche interkultureller Theorien zum Einsatz: 1. Theorien über Machtdifferenzen und -gleichheiten zwischen den Geschlechtern und 2. Theorien über die Relevanz religiös geprägter Moralvorstellungen in verschiedenen Gesellschaften. Dazu zählt der bereits oben erwähnte Ansatz Gert Hofstedes (1998) über tendenziell „maskuline“ Kulturen (mit hohem Machtgefälle zwischen den Geschlechtern) und tendenziell „feminine“ Kulturen (mit geringem Machtgefälle zwischen den Geschlechtern). Aber auch die Unterscheidung in tendenziell „religiös-traditionellere“ und tendenziell „säkular-rationalere“ Kulturen, die von Inglehart und Welzel (2005) eingeführt wurde, wurde bereits auf Fragen der Sexualität übertragen (Döring et al. 2017) und kann fruchtbarer Ausgangspunkt sexualitätsbezogener Inhaltsanalyen sein.

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

Auch innerhalb eines Landes können unterschiedliche Entstehungsbedingungen von Medieninhalten zu unterschiedlichen Sexualitätsdarstellungen führen. Denkbar sind hier zum Beispiel Unterschiede zwischen Boulevard- und Qualitätsmedien oder zwischen Medien mit unterschiedlich konservativen bzw. liberalen redaktionellen Linien. In Deutschland wurden solche Unterschiede zwischen verschiedenen Medien beispielsweise in Bezug auf die Berichterstattung über HIV/AIDS in den 1980er- und 1990er-Jahren festgestellt. Dabei zeigte sich wiederholt eine besonders stigmatisierende Berichterstattung des Magazins „Der Spiegel", in der es überdurchschnittlich häufig Schuldzuweisungen an schwule und bisexuelle Männer, sowie Forderungen nach repressiven Maßnahmen gab (Bengel und Scheirich 1991; Jones 1992; Schad 1991).

Theorien für Inhaltsanalysen mit prognostischer Perspektive

Bei sexualitätsbezogenen Inhaltsanalysen mit prognostischer Perspektive wird das Konzept sexueller Skripte durch Medienwirkungstheorien ergänzt, die eine Vermutung über Wirkungen dieser sexuellen Mediendarstellungen bei den Rezipienten erlauben. Den Schwerpunkt bilden hier zwei Ansätze. Zum einen besagt die Kultivierungshypothese, dass Rezipienten auf Basis von Mediendarstellungen (speziell Fernsehdarstellungen) Vorstellungen von der Realität entwickeln (Gerbner 1969; Gerbner und Gross 1976; Gerbner et al. 1994) und – in zweiter Ordnung – basierend auf diesen Vorstellungen Werte und generalisierte Ansichten aus den Mediendarstellungen übernehmen (Potter 1991). „The substance of the consciousness cultivated by TV is not so much specific attitudes and opinions as more basic assumptions about the 'facts' of life and standards of judgment on which conclusions are based" (Gerbner und Gross 1976: 175). Mediendarstellungen von Sexualität kultivieren demnach Vorstellungen davon, welche Handlungsweisen im Rahmen von Sexualität üblich und welche unüblich, welche verpflichtend und welche tabu sind.

Zum anderen kommt bei prognostisch angelegten Medieninhaltsanalysen häufig die sozial-kognitive Lerntheorie zum Einsatz (Bandura 1979, 2009), um zu argumentieren, dass Rezipient_innen (insbesondere Heranwachsende) das in den Medien dargestellte Verhalten übernehmen könnten. Bisweilen handelt es sich auch um weiter ausdifferenzierte Modellierungen, die aber grundsätzlich mit der gleichen Logik der Verhaltensübernahme bei beobachteter Belohnung arbeiten (zum Beispiel das „Integrative Model of Behavioral Prediction", eine Weiterentwicklung von Fishbein und Ajzens *reasoned action approach*; Fishbein und Ajzen 2010). Der Einbezug der sozial-kognitiven Lerntheorie in sexualitätsbezogenen Inhaltsanalysen erfolgt nicht immer explizit. Zum Teil wird die Annahme, dass das in Medien dargestellte Verhalten übernommen wird, auch direkt aus dem Ansatz sexueller Skripte abgeleitet, was aufgrund dessen Grundidee von sozial erlernter Sexualität auch plausibel ist. Genauer ausdifferenzierte Modellierungen von Verhaltensübernahme geben aber bisweilen noch detailliertere Anhaltspunkte, welche Kategorien bei Medieninhaltsanalysen untersucht

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

werden sollten. Die sozial-kognitive Lerntheorie besagt beispielsweise, dass beobachtetes Verhalten dann eher nachgeahmt wird, wenn a) die jeweilige Handlung modellhaft (d.h. einfach, nachvollziehbar und deutlich) dargestellt ist, b) mit positiven Konsequenzen dargestellt ist und c) von einer Person ausgeführt wird, mit der sich Beobachtende identifizieren können oder möchten (Bandura 1979, 2009; Brown 2002).

Kategorien und Befunde sexueller Mediendarstellungen

Im Folgenden sollen nun relevante Kategorisierungen und Befunde aus inhaltsanalytischer Forschung zu Sexualitätsdarstellungen in fiktionalen Medienangeboten aus 25 Studien (siehe **Tab. 1**) aufgezeigt werden. Das Ziel dieses Überblicks ist nicht die völlig gleichberechtigte Präsentation aller existierenden Studien – wie es bei einer Metaanalyse nötig wäre. Stattdessen soll anhand ausgewählter Schlüsselstudien nachgezeichnet werden, wie sexuelles Verhalten inhaltsanalytisch bisher operationalisiert wurde, und welche Befunde sich zeigten. Die Befunde sexualitätsbezogener Inhaltsanalysen lassen sich dabei in vier Themenbereiche unterteilen: Prävalenz von Sexualitätsdarstellungen in den Medien, mediale Darstellungsarten von Sexualität, medial dargestellte Geschlechterunterschiede im sexuellen Verhalten sowie medial dargestellte sexuelle Risiken und Konsequenzen von Sexualität.

Prävalenz von Sexualitätsdarstellungen in den Medien

Zahlreiche Untersuchungen widmeten sich der Prävalenz sexueller Darstellungen in verschiedenen Medien. Viele sexualitätsbezogene Inhaltsanalysen kommen dabei auf sehr hohe Prävalenzraten von Sexualitätsdarstellungen, was allerdings durch eine sehr breite Definition dessen, was als sexueller Inhalt gilt, begründet ist. In umfangreichen Stichproben des US-amerikanischen Unterhaltungsfernsehprogramms konnten beispielsweise die Studien der *Kaiser Family Foundation* eine im Zeitverlauf steigende Prävalenz sexueller Darstellungen nachweisen: So stieg der Anteil der Unterhaltungssendungen mit „sexuellem Inhalt“ seit 1997/1998 von 65 Prozent auf 70 Prozent in 2004/2005 (u.a. Kunkel et al. 1999, 2005, 2007). Die Anzahl der Szenen mit sexuellem Inhalt stieg in dieser Zeit von 3.2 auf 5.0 pro Stunde. Als „sexueller Inhalt“ galten in diesen Studien neben sexuellem Verhalten (z.B. Küssen, implizit angedeuteter Geschlechtsverkehr) auch Gespräche über Sexualität, was die hohe Prävalenz erklärt.

Für spezielle Formate wie z.B. Soaps ist die Prävalenz sexueller Darstellungen sogar noch höher: In einer Untersuchung sechs britischer Soaps konnten Al-Sayed und Gunter (2012) zeigen, dass 78 Prozent der 139 untersuchten Episoden sexuellen Inhalt aufwiesen und 6.5 sexuelle Szenen pro Stunde vorkamen. Auch hier war sexueller Inhalt sehr breit gefasst und beinhaltete auch Gespräche über Sexualität. In einer Untersuchung von Heintz-Knowles (1996) wurden in jeweils zehn Stunden Programm zehn

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

Tab. 1 Auswahl von Inhaltsanalysen zu Mediendarstellungen von Sexualität.

Autor_innen (Jahr)	*Stichprobe*	*Land*[a]	*Untersuchte Dimensionen zu Sexualität*
Küchenhoff (1975)	230 Sendungen mit Spielhandlung im deutschen Fernsehen 1975	DE	Darstellungsart
Greenberg und D'Alessio (1985)	13 Soaps im US-amerikanischen Fernsehen 1982	USA	Prävalenz, Darstellungsart, Geschlechterunterschiede
Lowry und Shidler (1993)	Prime-Time-Programm von vier US-Fernsehsendern 1991	USA	Prävalenz, Darstellungsart, Risiken/Verantwortung/Konsequenzen
Weiderer (1994)	627 Sendungen mit Spielhandlung aus dem Fernsehprogramm von ARD, ZDF, und RTLplus 1990	DE	Geschlechterunterschiede
Scarbath et al. (1994)	Qualitative Fallstudien: 60 Sendungen der deutschen Privatfernsehsender Premiere, RTL plus, Sat.1, PRO 7 und Tele 5	DE	Geschlechterunterschiede
Heintz-Knowles (1996)	Zehn Soaps aus dem US-amerikanischen Fernsehen 1996	USA	Prävalenz, Darstellungsart
Carpenter (1998)	244 Artikel der Teeniezeitschrift „Seventeen" 1974–1994	USA	Geschlechterunterschiede
Brosius & Rössler (1999)	69 Softsex-Spielfilme im Fernsehprogramm von RTL und Sat.1 1994/1995	DE	Prävalenz, Geschlechterunterschiede
Kunkel et al. (1999)	1.352 Sendungen der zehn beliebtesten US-amerikanischen Fernsehsender 1997–1998	USA	Prävalenz, Darstellungsart, Risiken/Verantwortung/Konsequenzen
Wenger (2000)	Gemischt quantitativ-qualitative Analyse eines Sendetages der Fernsehsender ARD, ZDF, RTL und Sat.1 1994	DE	Darstellungsart, Geschlechterunterschiede
Krüger (2001)	Programm von 15 deutschen Fernsehsendern 1991–2000	DE	Prävalenz
Fisher et al. (2004)	Tages-Programm von elf US-amerikanischen Fernsehsendern 2001	USA	Prävalenz und Darstellungsart, Risiken/Verantwortung/Konsequenzen
Lukesch et al. (2004), Lukesch (2003)	712 Sendungen sechs öffentlich-rechtlicher und neun privater deutscher Fernsehsender 2002	DE	Prävalenz, Darstellungsart, Risiken/Verantwortung/Konsequenzen
Farvid und Braun (2005)	Jeweils sechs Ausgaben der Frauenzeitschriften „Cosmopilitan" und „Cleo" 2002	NZ	Geschlechterunterschiede
Kunkel et al. (2005)	Unterhaltungssendungen der meistgesehenen US-amerikanischen Fernsehsender 2004–2005	USA	Prävalenz, Darstellungsart, Risiken/Verantwortung/Konsequenzen
Kim et al. (2007)	25 (bei jungen Schüler_innen) beliebteste US-amerikanische Fernsehsendungen 2001–2002	USA	Prävalenz
Markle (2008)	37 Folgen der Serie "Sex and the City" 1998–2004	USA	Geschlechterunterschiede

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

Tab. 1 Fortsetzung.

Autor_innen (Jahr)	*Stichprobe*	*Land*[a]	*Untersuchte Dimensionen zu Sexualität*
Eyal und Finnerty (2009)	Programm zehn US-amerikanischer Fernsehsender 2004–2005	USA	Geschlechterunterschiede, Risiken/Verantwortung/Konsequenzen
Hoffmann (2010)	Programm der Fernsehsender ProSieben, RTL, Sat.1 und VOX 2004	DE	Prävalenz
Joshi et al. (2011)	Artikel mit sexuellem Inhalt in je drei US-amerikanischen und niederländischen Jugend-Zeitschriften 2006–2008	USA, NL	Geschlechterunterschiede, Risiken/Verantwortung/Konsequenzen
Al-Sayed und Gunter (2012)	Sechs britische Soaps 2006	GB	Prävalenz, Darstellungsart, Risiken und Verantwortung
Bleakley et al. (2012)	855 erfolgreichste US-Kinofilme in den Jahren 1950 und 2006	USA	Prävalenz, Darstellungsart, Geschlechterunterschiede
Brown et al. (2013)	Unterhaltungsprogramm 28 chinesischer Fernsehsender 2004	CHN	Prävalenz, Darstellungsart, Geschlechterunterschiede
Sink und Mastro (2016)	Primetime-Unterhaltungsprogramm neun großer US-amerikanischer Fernsehsender 2013	USA	Geschlechterunterschiede

[a] USA = Vereinigte Staaten von Amerika, DE = Deutschland, GB = Vereinigtes Königreich, NZ = Neuseeland NL = Niederlande, CHN = China.

US-amerikanischer Soaps 4.5 Mal pro Stunde sexuelle Aktivitäten (inklusive leichter Aktivitäten wie Küssen und Berührungen) dargestellt. Eine ältere Untersuchung von Greenberg und D'Alessio (1985) konnte zeigen, dass sexuelle Gespräche 1.5 Mal pro Stunde vorkamen und die visuell implizierte Darstellung von sexuellem Verhalten (z. B. Protagonist_innen ziehen sich ins Schlafzimmer zurück und die Tür schließt sich) 0.4 Mal pro Stunde.

In einer Metaanalyse zahlreicher Inhaltsanalysen konnte Ward (2003) einen Anstieg der Häufigkeit sexueller Referenzen über die vergangenen Jahrzehnte feststellen, darin auch die erhöhte Darstellung sexueller Referenzen in Soaps. Eine Zunahme der Prävalenz expliziter Sexualitätsdarstellungen wurde zudem bei den erfolgreichsten Kinofilmen im Zeitverlauf von 1950 bis 2006 gemessen (Bleakley et al. 2012).

Für den deutschen Fernsehmarkt existieren nur vereinzelt Studien, die (meist am Rande und nicht mit zentralem Fokus) Prävalenzen von sexuellen Darstellungen erheben. Lukesch et al. (2004; sowie Lukesch 2003) untersuchten die Häufigkeit sexueller Darstellungen in einer repräsentativen Stichprobe von 712 Fernsehsendungen sechs öffentlich-rechtlicher und neun privater deutscher Fernsehsender im Programmjahr 2002: Ein Drittel aller Fernsehsendungen thematisierte demnach Sexualität, wobei private Sender dies häufiger (40 Prozent) als öffentlich-rechtliche (23 Prozent) taten. In einer Inhaltsanalyse der visuellen Darstellungen von Nacktheit und sexuellen Handlungen im Programm der deutschen Privatsender *ProSieben*,

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

RTL, *Sat.1* und *VOX* kam Hoffmann (2010) zu dem Resultat, dass Sequenzen mit nackten Körpern und sexuellen Handlungen vor allem in Werbung, Trailern und Boulevardsendungen vorkommen.

Die reine Prävalenz von Sexualität sagt freilich noch wenig über die konkrete Ausgestaltung dieser sexuellen Darstellungen. Allerdings formt auch eben diese reine Prävalenz sexuelle Skripte, indem sie zeigt, wie häufig, wie üblich und wie selbstverständlich Sexualität (vermeintlich) ist und damit auch zu sein hat.

Mediale Darstellungsarten von Sexualität

Hinsichtlich der Darstellungsarten von Sexualität differenzierten die vorliegenden Studien einerseits zwischen verbaler und visueller Darstellung von Sexualität sowie zwischen verschiedenen Graden der Explizitheit. Bezüglich der ersten Unterscheidung ist das Ergebnis eindeutig: Fast alle Inhaltsanalysen, die das Verhältnis zwischen einer verbalen Inszenierung von Sexualität etwa in Gesprächen darüber und der bildlichen Darstellung von sexuellen Aktivitäten vergleichen, kamen zu dem Ergebnis, dass die verbale gegenüber der bildlichen Darstellung überwiegt. Dies gilt sowohl für umfassende Untersuchungen des gesamten Unterhaltungsprogramms (Fisher et al. 2004; Kunkel et al. 1999, 2005, 2007; Lowry und Shidler 1993) als auch für das spezielle Format der Soaps (Al-Sayed und Gunter 2012; Greenberg und D'Alessio 1985). Ward (2003) kam in ihrer Metaanalyse ebenfalls zu dem Ergebnis, dass sexuelle Inhalte im Fernsehen zu einem großen Teil nicht aus explizit visuellen Darstellungen von sexuellen Handlungen bestehen, sondern aus verbalen Andeutungen oder weniger expliziten erotischen Darstellungen wie Küssen oder Berührungen.

Was die Explizitheit der sexuellen Darstellungen angeht, kamen die bisherigen Inhaltsanalysen zu ähnlichen Ergebnissen: Der Großteil der sexuellen Darstellungen erfolgte mit geringer Explizitheit. Dieser Befund ist wenig überraschend, zumal alle einbezogenen Inhaltsanalysen frei verkäufliche bzw. frei empfangbare Medieninhalte untersuchten und damit als pornografisch eingestufte Elemente nicht darin vorkommen konnten.

Al-Sayed und Gunter (2012) differenzierten in ihrer Inhaltsanalyse von britischen Soaps sechs Stufen visueller Explizitheit der Szenen mit sexuellem Inhalt. Die Skala reichte von 0 = „no explicitness" bis 5 = „the baring and revealing of normally private parts of the anatomy, such as men's/women's genitals and buttocks, and women's breasts" (ebd.: 335), während die Zwischenstufen verschiedene Grade an Nacktheit und Explizitheit sexuellen Verhaltens definierten. 80 Prozent der untersuchten Szenen mit sexuellem Inhalt fielen in die Kategorie 0.

Für das US-amerikanische Fernsehprogramm ergaben sich ähnliche Verhältnisse: Während elf Prozent der Sendungen Geschlechtsverkehr implizit darstellten, wiesen lediglich vier Prozent explizite Darstellungen auf (Fisher et al. 2004). Auch in den breit angelegten Inhaltsanalysen von Kunkel et al. (2005) dominierten implizite Darstellungen (definiert als „a couple's actions immediately before or after an act of intercourse that is clearly infer-

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

red by narrative device"; ebd.: 31) gegenüber expliziten Darstellungen von Geschlechtsverkehr (die vorlagen, „if any portion of the body of those engaged in sexual intercourse is shown while the act is occurring"; ebd.: 31).

Medial dargestellte Geschlechterunterschiede im sexuellen Verhalten

Bei sexualitätsbezogenen Inhaltsanalysen geht die Untersuchung sexuellen Verhaltens häufig einher mit der Untersuchung von Geschlechterunterschieden. Einige Inhaltsanalysen untersuchten dabei einen verhältnismäßig ganzheitlichen Katalog stereotyper sexueller Verhaltensweisen (Carpenter 1998; Kim et al. 2007; Scarbath et al. 1994; Weiderer 1994). Wurden nur einzelne Dimensionen sexuellen Verhaltens für Inhaltsanalysen herangezogen, dann spielten in der Forschung vor allem zwei Aspekte von Sexualität eine Rolle: erstens die Initiation von Geschlechtsverkehr, zweitens sexuelle Lust bzw. sexuelles Verlangen und sexuelles Vergnügen.

Initiation von Geschlechtsverkehr: In US-amerikanischen Soaps der 1980er-Jahre waren Männer deutlich häufiger die Initiatoren von Geschlechtsverkehr. Das zeigten Greenberg und D'Alessio (1985) anhand einer Inhaltsanalyse von je drei Folgen aus 13 Soaps. Eine Untersuchung von 37 Folgen der international erfolgreichen Serie „Sex and the City" aus den 2000er Jahren zeigte ein anderes Bild (Markle 2008): In der Serie, die sich um eine Freundesgruppe sexuell aktiver Frauen dreht, herrschte ein Gleichverhältnis dahingehend, wie oft Frauen und Männer Sex initiierten oder ablehnten. Im deutschsprachigen Raum zeigte eine Inhaltsanalyse von 69 Softsex-Spielfilmen der privaten Sender *RTL* und *Sat.1* (Brosius und Rössler 1999), dass die Initiative zum Geschlechtsverkehr genauso häufig von Frauen wie von Männern ausgeht.

Sexuelles Verlangen und sexuelles Vergnügen: Sexuelle Lust und sexuelles Verlangen werden medial teilweise sehr unterschiedlich für Männer und Frauen dargestellt. In der bereits oben erwähnten kulturvergleichenden Inhaltsanalyse von 627 Artikeln aus populären US-amerikanischen und niederländischen Jugendzeitschriften fanden Joshi et al. (2011), dass in US-amerikanischen Magazinen Jungen häufiger sexuell verlangend dargestellt wurden als Mädchen – in den niederländischen Magazinen gab es diesen Unterschied nicht. In Bezug auf sexuelles Vergnügen zeigten sich keine Geschlechtsunterschiede. In 244 Artikeln des Jugendmagazins „Seventeen" (USA) aus den Jahren 1974 bis 1994 fand sich eine im Zeitverlauf zunehmende Thematisierung von weiblichem Verlangen bei gleichzeitiger Vermittlung traditioneller Geschlechterrollen (Carpenter 1998). Ähnliche Befunde zeigte eine Inhaltsanalyse von je sechs Ausgaben der Frauenzeitschriften „Cosmopolitan" und „Cleo" von Januar bis Juni 2002 (Farvid und Braun 2006): Zwar wurde weibliche Sexualität als grundsätzlich aktiv und unabhängig dargestellt, jedoch mit starker Orientierung an und Abhängigkeit von der männlichen Sexualität. Frauen seien demnach stets auf der Suche nach „dem Richtigen" und im Sexuellen eher beziehungsorientiert. Männliche Sexualität hingegen wurde als „allzeit bereit", leistungsori-

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

entiert und stark verlangend dargestellt. Doch nicht nur in Jugend- und Frauenzeitschriften zeichnen sich sexuelle Geschlechterstereotype für die Darstellung von sexuellem Verlangen ab. Kim et al. (2007) konnten diese auch für die 25 beliebtesten Fernsehsendungen von Schulkindern in den USA in den Jahren 2001 und 2002 nachweisen: Männliche Charaktere wurden in diesen Sendungen häufig aktiv und aggressiv auf der Suche nach Sex dargestellt, während weibliche Charaktere sich in den Darstellungen gerne objektifizieren ließen und für ihr Sexualverhalten verurteilt wurden. In den 51 Stunden des untersuchten Programms fanden sich durchschnittlich 16 Referenzen zu traditionellen heterosexuellen Skripten pro Stunde.

Mit Blick auf Sexualitätsdarstellungen in deutschsprachigen Medien untersuchte Weiderer (1994) das Programm von *ARD*, *ZDF* und *RTLplus* im Juli 1990. In den 627 Sendungen Unterhaltungsfernsehprogramm bestätigten sich die gängigen heterosexuellen Stereotype: Männer wurden häufiger als Frauen in kurzfristigen sexuellen Beziehungen dargestellt. Frauen wurden zudem in Bezug auf Sexualität eher als naiv, schüchtern, kokett, passiv oder ablehnend, Männer hingegen häufiger als dominant, fordernd und berechnend dargestellt. Weiderers Untersuchung war angelehnt an eine Studie von Küchenhoff (1975). Damals wurde in 230 fiktionalen Unterhaltungssendungen von Februar bis März 1975 die Äußerung sexueller Wünsche durch Männer und Frauen erfasst, die sich auf relativ ähnlichem Niveau befanden, von Männern jedoch häufiger direkt und von Frauen häufiger indirekt geäußert wurden.

In qualitativen Fallstudien zu 60 Filmen und Sendungen im Wochenendprogramm des deutschen Privatfernsehens – darunter einige Erotikfilme – konnten Scarbath et al. (1994) Geschlechtsrollenklischees aufzeigen: Männer wurden demnach aktiver, stärker und aggressiver dargestellt, während Frauen passiver, schwächer, hingebungsvoll dienend und gefühlsbetont inszeniert wurden. Ähnliche Ergebnisse liefert die Inhaltsanalyse von Wenger (2000), die im Jahr 1994 einen Sendetag des deutschen Fernsehens untersuchte. Auch neuere inhaltsanalytische Studien belegen die Verbreitung von Geschlechterstereotypen in den Medien (z. B. Prommer und Linke 2017), wobei aber sexuelles Verlangen oder andere Dimensionen sexuellen Handelns oft nicht im Fokus stehen.

Medial dargestellte sexuelle Risiken und Konsequenzen von Sexualität

Sexuelle Risiken, Referenzen zu sexueller Verantwortung, Verhütung und (negativen) Konsequenzen von Sexualität finden in medialen Darstellungen von Sexualität kaum Platz. Das gilt zumindest für die hier im Fokus stehenden fiktiven, zur Unterhaltung rezipierten Medienangebote. Würde man Aufklärungsangebote (z. B. Print-Broschüren, Websites, YouTube-Videos) inhaltsanalytisch untersuchen, dürften die Befunde freilich anders aussehen (Döring 2017a, 2017b).

Einige der oben bereits angeführten Studien untersuchten, ob es im Zusammenhang mit sexuellem Inhalt in Unterhaltungsangeboten zu Verweisen auf sexuelle Risiken und Verantwortung kommt. In den sexualitäts-

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

bezogenen Inhaltsanalysen des Fernsehprogramms fanden sich solche Verweise meist in weniger als einer von zehn Sendungen mit sexuellem Inhalt (Eyal und Finnerty 2009; Fisher et al. 2004; Kunkel et al. 1999, 2005, 2007; Lowry und Shidler 1993). Auch Ward (2003) fand in ihrer Metaanalyse, dass Diskussionen und Darstellungen von sexueller Planung, Konsequenzen, sexuell übertragbaren Krankheiten, Verhütung und Abtreibung im Fernsehen wenig bis gar nicht stattfinden.

Joshi et al. (2011) differenzierten in ihrer Inhaltsanalyse US-amerikanischer und niederländischer Jugendzeitschriften, für welches Geschlecht sexuelle Risiken und negative körperliche und gesundheitliche Folgen thematisiert wurden. In beiden untersuchten Ländern wurden diese Aspekte häufiger für Mädchen als für Jungen erwähnt. Dieser Befund ist in erster Linie damit zu erklären, dass ungewollte Schwangerschaften mit in diese Kategorie gezählt werden. So plausibel der Geschlechterunterschied hinsichtlich der sexuellen Risiken damit auch wird, bleibt zu diskutieren, ob ungewollte Schwangerschaften ausschließlich als Risiko des Mädchens dargestellt werden müssen, wie das in den von Joshi et al. (2011) untersuchten Jugendmagazinen offenbar der Fall war.

Fazit und Ausblick

Die bislang vorliegenden Inhaltsanalysen zu sexuellen Mediendarstellungen reichen nicht aus, um eine umfassende Aussage darüber zu treffen, wie Sexualität in fiktiven Medienangeboten dargestellt wird. Die meisten Inhaltsanalysen untersuchen nur einen kleinen Ausschnitt der Medienangebote, indem sie sich auf ausgewählte Serien, Formate oder Genres konzentrieren. Die wenigen breit angelegten Inhaltsanalysen – zum Beispiel anhand Stichproben des gesamten Fernsehprogramms – bilden angesichts des raschen Wandels massenmedialer Angebote möglicherweise nicht mehr die heutige Realität ab.

Trotz des fragmenthaften Charakters des Forschungsstandes und der Limitationen des vorliegenden Forschungsüberblicks (Konzentration auf ausgewählte Studien anstatt einer systematischen Studienrecherche im Sinne einer Metastudie; vermutlich Verzerrung zugunsten quantitativer Untersuchungen; keine genauere Betrachtung medialer Darstellungen unterschiedlicher sexueller Orientierungen/Identitäten/Lebensstile) lassen sich vier Hauptbefunde festhalten, die vermutlich auch für die zeitgenössischen deutschsprachigen Medienangebote gelten:

1. Prävalenz: Sexualität ist in Unterhaltungsformaten allgegenwärtiges Thema.
2. Darstellungsarten: Sexualitätsdarstellungen in Massenmedien sind meist keine expliziten Darstellungen des Aktes, sondern beschränken sich auf Andeutungen und Gespräche über Sex.
3. Geschlechterunterschiede: Mediale Sexualitätsdarstellungen sind bis heute in hohem Maße geschlechterstereotypisierend, allerdings mit großen Differenzen zwischen verschiedenen Unterhaltungsgenres.

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

4. Sexuelle Risiken und Konsequenzen von Sexualität: In Unterhaltungsmedien werden sexuelle Risiken und Konsequenzen verhältnismäßig selten thematisiert.

Da sich die Unterhaltungsangebote in Massenmedien stetig ändern, ist es unabdingbar, künftig neue inhaltsanalytische Studien durchzuführen. Auch bereits untersuchte Genres und Formate sollten Replikationsstudien unterzogen werden, um einen aktuellen Kenntnisstand der Sexualitätsdarstellungen zu erhalten. Außerdem ist es ratsam, im Rahmen sexualitätsbezogener Inhaltsanalysen eine weitere Ausdifferenzierung der Genres und Formate vorzunehmen. Im Fernsehen beispielsweise haben sich in den vergangenen Jahren neue Formate etabliert, auf die sich die Befunde früherer Forschung nicht direkt übertragen lassen. Das gilt vor allem für solche Formate, in denen es zu einer Vermischung von Realität und Fiktion kommt. Das sogenannte *Scripted Reality*-Format beispielsweise vermittelt dem Publikum den Eindruck, es handele sich um die Abbildung von realen Begebenheiten (also um Alltagsreportagen), obwohl es tatsächlich fiktionale Inhalte sind, die von Schauspieler_innen oder Laiendarsteller_innen gespielt werden. Bisherige Erkenntnisse zu dezidiert fiktionalen Medienangeboten treffen auf dieses Genre möglicherweise nicht mehr zu.

Zusätzlich zu den medialen Unterhaltungsangeboten sind auch die sexuellen Inhalte nicht-fiktionaler Mediendarstellungen wie Nachrichten, Reportagen, Dokumentationen, Talkshows, Interviews, Ratgeber usw. von Belang: Eine Erhebung der Programmprofile der 15 größten deutschen Fernsehsender im Zeitraum 1991 bis 2000 ergab, dass im nicht-fiktionalen Programm vier Prozent der Sendedauer erotisch bzw. sexuell anmutende visuelle Darstellungen beinhalteten (Krüger 2001). Nicht-fiktionale Inhalte können aus Sicht der Theorie sexueller Skripte (Gagnon 1990) durchaus konsequenzenreiche kulturelle Szenarien von Sexualität transportieren. Hier sind viele Forschungsfragen offen: Wie wird über Sexualstraftäter_innen in Talkshows diskutiert? Wie hoch ist der Nachrichtenwert außerehelicher Affären? Welche sexuellen Skripte werden im Zusammenhang mit öffentlichen Kontroversen zu Sexualität in Nachrichten und Kommentaren transportiert (z. B. im Rahmen der „#Metoo"-Kampagne)?

Neben den fiktionalen und nicht-fiktionalen Inhalten von Massenmedien sind nicht zuletzt die von Nutzer_innen selbst generierten *Social Media*-Inhalte (z. B. YouTube-Videos, Beiträge in Online-Foren, WhatsApp-Nachrichten) wichtige Trägermedien sexueller Skripte, die ein neues Forschungsfeld für sexualitätsbezogene Inhaltsanalysen darstellen.

Literatur

Al-Sayed R, Gunter B. How Much Sex Is There in Soap Operas on British TV. Communications 2012; 37: 329–344

Bandura A. Sozial-kognitive Lerntheorie. Stuttgart: Klett-Cotta 1979

Bandura A. Social Cognitive Theory of Mass Communication. In: Bryant J, Oliver MB, Hrsg. Media Effects. Advances in Theory and Research. 3rd Edition. New York, NY, London: Routledge 2009; 94–124

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

Bengel J, Scheirich E. AIDS-Berichterstattung in Publikumszeitschriften. Mmg 1992; 17: 40–46
Bleakley A, Jamieson PE, Romer D. Trends of Sexual and Violent Content by Gender in Top-grossing U.S. Films, 1950–2006. J Adolesc Health 2012; 51:73–79
Brosius HB, Rössler P. Die soziale Realität in einfacher Pornographie und Softsex-Filmen. Rundfunk und Fernsehen 1999; 47: 25–42
Brown JD. Mass Media Influences on Sexuality. J Sex Res 2002; 39: 42–45
Brown JD, Zhao X, Wang MN, Liu Q, Lu AS, Li LJ, Ortiz RR, Liac S, Zhang G. Love Is All You Need: A Content Analysis of Romantic Scenes in Chinese Entertainment Television. Asian J Commun 2013; 23: 229–247
Carpenter LM. From Girls into Women: Scripts for Sexuality and Romance in Seventeen Magazine, 1974–1994. J Sex Res 1998; 35: 158–168
Döring N. Online-Sexualaufklärung auf YouTube: Bestandsaufnahme und Handlungsempfehlungen für die Sexualpädagogik. Z Sexualforsch 2017a; 30: 349–67
Döring N. Sexualaufklärung im Internet: Von Dr. Sommer zu Dr. Google. Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz 2017b; 60: 1016–1026
Döring N, Daneback K, Shaughnessy K, Grov C, Byers ES. Online Sexual Activity Experiences among College Students: A Four-country Comparison. Arch Sex Behav 2017; 46: 1641–1652
Eyal K, Finnerty K. The Portrayal of Sexual Intercourse on Television: How, Who, and with What consequence? Mass Commun Soc 2009; 12: 143–169
Farvid P, Braun V. "Most of Us Guys Are Raring to Go Anytime, Anyplace, Anywhere": Male and Female Sexuality in Cleo and Cosmo. Sex Roles 2006; 55: 295–310
Fishbein M, Ajzen I. Predicting and Changing Behavior: A Reasoned Action Approach. New York, NY: Psychology Press 2010
Fisher DA, Hill DL, Grube JW, Gruber EL. Sex on American Television: An Analysis across Program Genres and Network Types. J Broadcast Electron 2004; 48: 529–553
Früh W. Inhaltsanalyse – Theorie und Praxis. 6. Auflage. Konstanz: UVK 2007
Gagnon JH. The Explicit and Implicit Use of Script Theory in Sex Research. Annu Rev Sex Res 1990; 1: 1–43
Gagnon JH, Simon W. Sexual Conduct. The Social Sources of Human Sexuality. 3rd Printing. Chicago: Aldine 1977
Gerbner G. Toward "Cultural Indicators": The Analysis of Mass Mediated Public Message Systems. AV Commun Rev 1969; 17: 137–148
Gerbner G, Gross L. Living with Television: The Violence Profile. J Commun 1976; 26: 172–194
Gerbner G, Gross L, Morgan M, Signorielli N. Growing Up with Television: The Cultivation Perspective. In: Bryant J, Zillmann D, Hrsg. Media Effects. Advances in Theory and Research. Hillsdale: Lawrence Erlbaum Association 1994; 17–41
Greenberg BS, D'Alessio D. Quantity and Quality of Sex in the Soaps. J Broadcast Electron 1985; 29: 309–321
Heintz-Knowles K. Sexual Activity on Daytime Soap Operas: A Content Analysis of Five Weeks of Television Programming. Paper Prepared for Presentation at Soap Summit II, New York City 1996. Menlo Park, CA: The Henry J. Kaiser Family Foundation 1996
Hoffmann D. Sexualität in Film und Fernsehen. Verunsicherung oder Vergewisserung? medien+erziehung 2010; 54: 10–17
Hofstede G. Comparative Studies of Sexual Behavior: Sex as Achievement or as Relationship? In: Hofstede G, Hrsg. Masculinity and Femininity: The Taboo Dimensions of National Cltures. Thousand Oaks, CA: Sage 1998; 153–178
Inglehart R, Welzel C. Modernization, Cultural Change, and Democracy: The Human Development Sequence. Cambridge: Cambridge University Press 2005
Jones JW. Discourses on and of AIDS in West Germany, 1986–90. J Hist Sex 1992; 2: 439–468
Joshi SP, Peter J, Valkenburg PM. Scripts of Sexual Desire and Danger in US and Dutch Teen Girl Magazines: A Cross-national Content Analysis. Sex Roles 2011; 64: 463–474
Kim JL, Sorsoli CL, Collins K, Zylbergold BA, Schooler D, Tolman DL. From Sex to Sexuality: Exposing the Heterosexual Script on Primetime Network Television. J Sex Res 2007; 44: 145–157
Krahé B. Pornografiekonsum, sexuelle Skripts und sexuelle Aggression im Jugendalter. Z Entwicklungspsychol Padagog Psychol 2011; 43: 133–141
Krüger UM. Programmprofile im dualen Fernsehsystem 1991–2000. Eine Studie der ARD/ZDF-Medienkommission (Schriftenreihe Media Perspektiven, Bd. 15). Baden-Baden: Nomos 2001
Küchenhoff E. Die Darstellung der Frau und die Behandlung von Frauenfragen im Fernsehen. Eine empirische Untersuchung einer Forschungsgruppe unter Leitung von Professor Dr. Erich

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

Küchenhoff (Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit, Bd. 34). Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Kohlhammer 1975
Kunkel D, Cope KM, Farinola WJM, Biely E, Rollin E, Donnerstein E. Sex on TV: Content and Context. A Biennal Report to the Kaiser Family Foundation. Menlo Park, CA: The Henry J. Kaiser Family Foundation 1999
Kunkel D, Eyal K, Finnerty K, Biely E, Donnerstein E. Sex on TV. A Kaiser Family Foundation Report. Menlo Park, CA: The Henry J. Kaiser Family Foundation 2005
Kunkel D, Farrar KM, Eyal K, Biely E, Donnerstein E, Rideout V. Sexual Socialization Messages on Entertainment Television: Comparing Content Trends 1997–2002. Media Psychol 2007; 9: 595–622
Lowry DT, Shidler JA. Prime Time TV Portrayals of Sex, "Safe Sex" and AIDS: A Longitudinal Analysis. Journal Q 1993; 70: 628–637
Lukesch H. Das Weltbild des Fernsehens. Ausgewählte Ergebnisse einer inhaltsanalytischen Studie zu geschlechtsspezifischen Aggressivitäts- und Prosozialitätsdarstellungen im Fernsehen. In: Lamnek S, Boatcă M, Hrsg. Geschlecht – Gewalt – Gesellschaft (Otto-von-Freising-Tagungen der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, Bd. 4). Opladen: Leske+Budrich 2003; 295–317
Lukesch H, Bauer C, Eisenhauer R, Schneider I. Das Weltbild des Fernsehens. Eine Untersuchung der Sendungsangebote öffentlich-rechtlicher und privater Sender in Deutschland. Synopse der Weltbildstudie. Regensburg: Roderer 2004
Markle G. "Can Women Have Sex Like a Man?": Sexual Scripts in Sex and the City. Sex Cult 2008; 12: 45–57
Matthiesen S. Wandel von Liebesbeziehungen und Sexualität: Empirische und theoretische Analysen. Gießen: Psychosozial 2007
Maurer M, Reinemann C. Medieninhalte. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2006
Potter WJ. The Relationships between First- and Second-order Measures of Cultivation. Hum Commun Res 1991; 18: 92–113
Prommer E, Linke C. Audiovisuelle Diversität? Geschlechterdarstellungen in Film und Fernsehen in Deutschland. Rostock: Universität Rostock 2017 [Als Online-Dokument: https://www.uni-rostock.de/fileadmin/uni-rostock/UniHome/Presse/Pressemeldungen/Broschuere_din_a4_audiovisuelle_Diversitaet_v06072017_V3.pdf]
Rivadeneyra R. Gender and Race Portrayals on Spanish-language Television. Sex Roles 2011; 65: 208–222
Scarbath H, Gorschenek M, Grell P. Sexualität und Geschlechtsrollenklischees im Privatfernsehen. ‚Ihr seid ja wirklich leicht zu befriedigen…' (Schriftenreihe der Hamburgischen Anstalt für neue Medien, Bd. 9). Berlin: Vistas 1994
Schad U. Sexualität zwischen Tabu und Öffentlichkeit. Eine Inhaltsanalyse der Berichterstattung von Bunte, Quick, Stern und Spiegel zum Thema AIDS (Dissertation). München: Ludwig-Maximilian-Universität München 1991
Simon W, Gagnon JH. Sexual Scripts: Permanence and Change. Arch Sex Behav 1986; 15: 97–120
Simon W, Gagnon JH. Wie funktionieren sexuelle Skripte? In: Schmerl C, Soine S, Stein-Hilbers M, Wrede B, Hrsg. Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften. Opladen: Leske+Budrich 2000; 70–95
Sink A, Mastro D. Depictions of Gender on Primetime Television: A Quantitative Content Analysis. Mass Commun Soc 2016; 20: 3–22
Ward LM. Understanding the Role of Entertainment Media in the Sexual Socialization of American Youth: A Review of Empirical Research. Dev Rev 2003; 23: 347–388
Weiderer M. Das Frauen- und Männerbild im deutschen Fernsehen. Eine inhaltsanalytische Untersuchung der Sendungen mit Spielhandlung von ARD, ZDF und RTL plus. Medienpsychologie 1994; 6: 15–34
Wenger E. Wie im richtigen Fernsehen. Die Inszenierung der Geschlechter in der Fernsehfiktion. Hamburg: Kovac 2000

Korrespondenzadresse
Richard Lemke
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Institut für Publizistik
Jakob-Welder-Weg 12
55128 Mainz
richard.lemke@uni-mainz.de

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung